Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 19 (1937)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Juni 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.80 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt

Die junge Schweizerin
Was ist soziale Arbeit?
Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenchronik

Inland.

Einige Tage nach Eröffnung der Pariser Weltausstellung ist unter großer Beteiligung der offiziellen schweizerischen und französischen Kreise auch unser **Schweizer Pavillon** eröffnet worden. Der Zudrang des Publikums ist bereits außerordentlich groß und schon am ersten Tage wurde unserer Ausstellung viel Anerkennung gezollt.

Die **Erhöhung** der **Krisenunterstützungen** ist nun beschlossene Sache. Der Bundesrat verfügte, daß die Ansätze der unterstützungspflichtigen Arbeitslosen um 10 Prozent und diejenigen der Ledigen um 5 Prozent erhöht werden sollen. Die Milderung des Rentenabbaus des eidgenössischen Personals, der sich bekanntlich für viele Witwen besonders einschneidend ausswirkte, wurde im Bundeshause dieser Tage ebenfalls ventiliert, doch glaubt man aus Finanzgründen für das laufende Jahr noch nicht darauf eintreten zu können. Anderseits ist bereits ein recht erheblicher **Rückgang** der **Unterstützungsbeiträge** aus der Arbeitslosenversicherung festzustellen, er beträgt für die vier ersten Monate dieses Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres bereits 26 Prozent.

Dieser Tage hat der Bundesrat die **Dringlichkeitsklausel** des **Ordnungsgesetzes** besprochen. Bekanntlich lehnt die nationalrätliche Kommission diese ab. Der Bundesrat ist nun der Meinung, daß, wenn National- und Ständerat (letzterer bei der Differenzenbereinigung) die Dringlichkeit ebenfalls ablehnen sollten, die Vorlage zurückzuziehen und dafür die Abstimmung über das neue nun fertig bereinigte eidgenössische Strafgesetz zu beschleunigen sei, das die Schutzmaßnahmen des Ordnungsgesetzes ebenfalls enthält. Soeben hat nun die nationalrätliche Kommission beschlossen, die Behandlung der Vorlage bis nach der Abstimmung über das Strafgesetz zu verschieben.

Ueber letzten Samstag und Sonntag haben wieder verschiedene **größere Tagungen** stattgefunden: Der schweizerische **Gewerbeverband** tagte in Ragaz, der schweizerische **Lehrerverein** in Luzern und — ebenfalls in Luzern — die schweizerische **katholische Volkspartei.** Am Gewerbetag sprach Bundesrat Obrecht über die Bedeutung des Mittelstandes. Der schweiz. Lehrertag stellte in den Mittelpunkt seiner Beratungen die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend, deren Obligatorium für Knaben und Mädchen er fordert. Die schweiz. katholische Volkspartei befaßte sich u. a. mit der durch den freisinnigen Parteitag ins Rollen gekommenen Frage der Schaffung einer neuen Mitte, zu der auch Bundesrat Motta das Wort ergriff. Die Richtlinienbewegung fand einhellige Ablehnung, allein auch der von Nationalrat Stucki angeregten „neuen Mitte" begegnete der katholische Parteitag mit ziemlicher Reserve, namentlich hinsichtlich einer Erweiterung nach links hin.

Dieselben Reserven hegen die **welschen Radikalen.** Nicoles Regime in Genf, Grabers Antimilitarismus in Neuenburg haben in den welschen Kantonen ein unüberwindliches Mißtrauen gegen die Sozialdemokraten geschaffen. Die dagegen gebildete bürgerliche Koalition ab- und nach links hin auszubauen, erscheint den welschen Radikalen unmöglich. So lehnte der radikale waadtländische Parteitag letzten Sonntag die Stuckischen Bestrebungen ab, desgleichen sind die Neuenburger Radikalen dagegen. Anders hingegen in der deutschen Schweiz: hier haben bereits die Berner und die Luzerner Freisinnigen Stuckis Bemühungen lebhaft begrüßt. Auch der **Bundesrat** hat heute die Situation besprochen. So sehr er eine Verbreiterung der Regierungsbasis begrüßt, so sehr ist er der Meinung, daß sich eine solche nicht „durch einen Vortrag in einer Partei" schaffen lasse, sondern sich aus praktischer Zusammenarbeit weiterer Kreise ergeben müsse.

Ausland.

Wieder einmal ist die Welt durch **spanische Ereignisse** in Atem gehalten und erschreckt worden. Zunächst im Völkerbundsrat, der letzte Woche seine Session mit der Behandlung des spanischen Appells abschloß: Del Vayo unterbreitete zahlreiche Dokumente und Beweise über die Verletzung der spanischen territorialen Integrität durch reguläre italienische Truppeneinheiten und richtete einen warmen Appell an den Rat, das Seinige zur raschen Beendigung dieses internationalen Krieges in Spanien beizutragen. Wie voraussusehen, bestätigte dieser die Bemühungen des Londoner Komitees und lud seine Mitglieder neuerdings ein, daran ihr Bestmöglichstes beizutragen.

Konnte so die gefürchtete Aufrollung der spanischen Frage vor dem Völkerbundsrat ohne weitere Erschwerungen erledigt werden, so spitzte sie sich in der letzten Woche auf andere Weise gefährlich zu. Schon zu Beginn der Woche hatten spanische Volksfrontflieger italienische im Hafen von Palma de Mallorca liegende **Kriegsschiffe bombardiert,** wobei 6 italienische Offiziere den Tod fanden. Der Vorfall wiederholte sich aber in noch viel heftigerer Weise einem im Hafen von Ibiza auf den Balearen liegenden deutschen Kriegsschiffe gegenüber, das letzten Samstag von spanischen Volksfrontfliegern bombardiert wurde, 26 Tote und über 70 Verwundete waren die Folge. Warum und aus welchen Gründen die Bombardierung erfolgte, ist noch nicht abgeklärt. In Deutschland hat dieser Angriff begreiflicherweise heftige Empörung ausgelöst. Leider ließ man sich statt — wie England und Italien, die ähnliche, wenn auch weniger schwerwiegende Zwischenfälle zu verzeichnen hatten — die Angelegenheit auf diplomatischem Wege auszutragen, dazu hinreißen, eine Brutalität mit einer noch größern zu vergelten: Deutsche Kriegsschiffe erhielten Befehl, als Vergeltungsmaßnahme die spanische Küstenstadt **Almeria** zu beschießen. Man kann sich den Schrecken und die Panik der gänzlich ahnungslos überfallenen Bevölkerung denken. Die Beschießung hat denn auch als den europäischen Frieden schwer bedrohend in der ganzen Welt peinlichstes Aufsehen erregt. Deutschland und ihm sekundierend Italien, erklärten ferner die Sistierung ihrer Mitarbeit im Nichteinmischungsausschuß und bei der internationalen Kontrolle, solange nicht ausreichende Sicherheiten gegen eine Wiederholung derartiger Vorfälle geboten werde. Zum Glück man sich weder in Paris noch in London zu impulsiven Reaktionen hinreißen, sondern setzte alles daran, nach allen Seiten beruhigend zu wirken. Glücklicherweise darf man nun von einer wirklichen Entspannung sprechen. Vor allem liegt es der Diplomatie daran, die Nichteinmischungsbemühungen fortzusetzen, Deutschland und Italien zur Mitarbeit zurückzubringen und die nötigen Sicherheiten zu schaffen. Ein wie gefährlicher Brandherd für den europäischen Frieden aber das unglückliche Spanien ist, das ersieht man aufs neue aus diesen Vorgängen.

In Kürze sei noch weiter erwähnt: In **Deutschland** haben die Beziehungen zum **Vatikan** durch eine kürzliche Rede Dr. Goebbels, in der er sich mit fast zynischer Offenheit über die Sittlichkeitsdelikte in der katholischen Kirche verbreitete, neuerdings sehr verschlechtert. In **England** hat **Baldwin** seine längst verkündete Absicht, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, verwirklicht. Sein Nachfolger ist der bisherige Schatzkanzler Neville Chamberlain. Heute Donnerstag hat sich der **Herzog von Windsor,** der ehemalige König von England, mit Mrs. Warfield verehelicht. Und gestern ist in Genf die **Internationale Arbeitskonferenz** eröffnet worden.

Die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen

Von Dr. Emilie Boßhart.

Sehr viele Schweizerfrauen nehmen mit uns Lehrerinnen lebhaften Anteil an der Sorge um die Erhaltung unserer freiheitlich demokratischen Staatsordnung und sind mit uns bereit, an der geistigen Landesverteidigung nach Kräften mitzuhelfen. Wir sind mit dem Schweizerischen Lehrerverein einverstanden, wenn er auf dem Wege einer obligatorischen staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend das Verständnis für den demokratischen Staat zu fördern und staatsbürgerliche Tüchtigkeit vorzubereiten sucht. Insbesondere ist uns am Herzen gelegen, daß auch die Mädchen einer staatsbürgerlichen Schulung und Erziehung teilhaftig werden, und es liegt uns daran, die Vernünftigkeit, Notwendigkeit und Dringlichkeit dieses Postulates aufzuweisen und die Gegenargumente zu entkräften.

Gegen die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen nehmen in erster Linie diejenigen Stellung, die die Mitarbeit der Frau im Staate grundsätzlich ablehnen, und die deshalb eine Einführung der Mädchen in das Verständnis des Staates als sinnlos betrachten. Wir lassen uns durch diesen prinzipiellen Widerstand nicht einschüchtern. Der Idee der Mitwirkung aller Einzelnen an der Gestaltung und Durchführung der staatlichen Gemeinschaftsordnung haftet von Hause aus keine Einschränkung an. Sie ist bloß noch nicht konsequent realisiert. Sie bedarf, wie alle großen Ideen, eines langen Zeitraumes, um durchgreifenden Einfluß auf die Gestaltung von Kultur und Gemeinden zu gewinnen. Wie vieler Jahrhunderte hat es bedurft, bis es in der ältesten Demokratie Europas keine minderberechtigten Männer, keine Hörigen, Hintersassen, Untertanen mehr gab! Wir Frauen der Gegenwart bekennen uns mutig zu dem Glauben, daß auch wir eines Tages als vollberechtigte Staatsbürgerinnen anerkannt werden!

Das Postulat der obligatorischen staatsbürgerlichen Erziehung aller Schweizermädchen ist jedoch nicht abhängig vom Aktivbürgerrecht der Frau. Dieses letztere stellt nur einen Ausschnitt aus der Mitwirkung der Frau im Staate dar. Der weitaus gewichtigere Teil der Mitarbeit kommt zur Geltung durch die Persönlichkeit der Frau und deren erzieherischen Einfluß in ihrem täglichen Lebenskreis. Das Postulat der staatsbürgerlichen Erziehung der Mädchen hat deshalb seine Berechtigung und seine große Bedeutung für die Allgemeinheit, ganz abgesehen von der rechtlichen Stellung der Frau, und es soll hier von diesem weiteren Gesichtspunkte aus betrachtet werden.

Mit einem zweiten Bedenken wendet man sich gegen das Interesse der Frau an öffentlichen Angelegenheiten überhaupt. Die Frau der Familie, der Mann der Oeffentlichkeit wird gesagt. Zwei Ueberlegungen entkräften diesen Einwand. Erstens zeugt die Auffassung, daß Familie und Staat zwei getrennte Sphären seien, von Oberflächlichkeit und Denkfaulheit oder Denkunfähigkeit. Der Staat ragt in zahlreichen Institutionen in das tägliche Familienleben hinein. Die Bedürfnisse der Familie und die Interessen der Allgemeinheit begegnen sich auf mannigfaltige Weise. Nur für Leute, denen der Blick für geistige Beziehungen fehlt, hört der Staat bei der Haustüre auf. Wie sollte erst eine Mutter, die die Bedürfnisse der Familie täglich durch die Interessen der Allgemeinheit gekreuzt oder gefördert sieht, dem Staate gleichgültig gegenüberstehen können! Betrachtet sie aber die staatlichen Einrichtungen nur vom Standpunkte der Familie aus, dann bekommt sie ein schiefes Bild. Sie empfindet dann den Staat leicht als eine fremde, störende, lebenswidrige Macht und überträgt ihre negative Einstellung auf die Kinder. Der Staat selbst hat daher das größte Interesse daran, daß alle Frauen seine Struktur und Eigengesetzlichkeit erfassen lernen. Nur dadurch wird es einer Mutter möglich, einerseits dem Staate innerhalb der Familie gerecht zu werden und seine billigen Forderungen bejahend zu erfüllen, und anderseits die Interessen der Familie im Felde der Oeffentlichkeit in vernünftiger und sinnvoller Weise zu verfechten. Erst durch die innere Anteilnahme der Frau an den Aufgaben der Allgemeinheit wird das dialektische Verhältnis von Familie und Staat für beide Pole fruchtbar gemacht.

Die zweite Ueberlegung wendet sich gegen das Vorurteil von der Unvereinbarkeit der Anteilnahme der Frau an Familie und Oeffentlichkeit zugleich. Der Gesichtskreis einer Frau, die nicht über ihren Haushalt hinaussieht, ist viel zu eng und hindert sowohl ihre eigene geistig-sittliche Entfaltung, als auch die der Familie. Je mehr es hingegen einer Mutter gelingt, kulturelle Zusammenhänge zu erfassen und mit der Familie in Beziehung zu bringen, je mehr sie in ihrem privaten Lebenskreise vom Bedeutungsgehalt der kulturellen und der staatlichen Gemeinschaft realisiert, umso reicher und fruchtbarer wird das Zusammenleben in der Familie. Die positive Einstellung der Frau zum Staate strahlt auf ihre Umgebung aus. Die pädagogischen Fähigkeiten der Frau werden allgemein anerkannt. Menschenkenner weisen darauf hin. Hervorragende Pädagogen wie Pestalozzi wenden sich an die Mütter. Bedeutende Männer haben den maßgebenden Einfluß der Mutter auf ihre geistige Entwicklung bewußt erfahren und dargestellt. Sollte der Staat diese wichtige Erziehungsmöglichkeit unbeachtet lassen? Die Einstellung zur staatlichen Gemeinschaft bedarf, wie das soziale Verhalten überhaupt, sorgfältiger Pflege von Jugend auf. Belehrungen über das Wesen des Staates fruchten nichts, wenn nicht die gefühls- und willensmäßige Bereitschaft zur Leistung für die Allgemeinheit in jedem einzelnen Kinde zuvor geweckt und gepflegt worden ist. Dies ist aber in allererster Linie eine Aufgabe der Mutter. Von ihr hängt es ab, ob das Kind die Bedeutung und den Wert der Gemeinschaftswerke sehen lernt, ob es Staatseigentum

Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.

Madeleine Béjart, die Freundin Molières

Von Lucy Heim.

Sovielen Frauen, die den Weg eines Dichters kreuzen durften, ist der Ruhm zuteil geworden, der Nachwelt zugleich mit dem großen Namen im Gedächtnis zu bleiben, und oft hat der Zufall diesen Frauen zu einer Bedeutung nach dem Tode verholfen, die ihre Bedeutung im Leben des Dichters weit überstieg. Wie wenig Menschen aber erinnern sich, wenn der Name Molière genannt wird, auch der Frau, die Madeleine Béjart hieß? Und doch ist es wahrscheinlich, daß das Dasein dieser Frau für das Leben und die Entwicklung Molières nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Wir besitzen von Molière, der soviel geschrieben hat, und jahrelang in der Oeffentlichkeit stand, nicht eine Zeile von seiner Hand, keinen Brief, keine Selbstbiographie. Keiner seiner Freunde, seiner Zeitgenossen hat irgendwelche Mitteilungen über seine Person hinterlassen, und die erste sogenannte Biographie des berühmten Dichters und Komödianten erschien volle 32 Jahre nach seinem Tode. Da nun diese Biographie sich keiner Privatkorrespondenz oder ähnlicher Quellen bedienen konnte, mußte sie sich mit weit zurückliegenden Erinnerungen und ungewissen Ueberlieferungen behelfen und mußte derart Lücken mit Fabeln und Legenden ausfüllen. Daher kommt es, daß nirgends eine ausführliche Würdigung des Lebens und Wirkens von Madeleine Béjart zu lesen ist, daß nur einzelne Tatsachen festgehalten und betont werden. Darum muß die liebevolle Phantasie viel mithelfen, um manchen leeren Raum zu füllen, damit ein einigermaßen in sich geschlossenes Bild entsteht von dieser Frau, deren Leben die Liebe war — erst die herrschende, strahlende Liebe über Fürsten und Herzöge, dann die dienende, opfernde und entsagende Liebe für den Dichter und Komödianten Molière.

Madeleine Béjart ist der Theatergeschichte nicht unbekannt. Sie war einige Jahre älter als Molière und war bereits eine durch Schönheit und Begabung in Paris und der Provinz bekannte Schauspielerin, als der noch nicht Zwanzigjährige sie 1641 kennen lernte und sich in sie verliebte. Es scheint, daß der stürmische Liebhaber sich mehr Rechte anmaßte, als Madeleine ihm damals einräumen wollte oder konnte und daß sie sich entzweiten. Jedenfalls verläßt Madeleine mit ihrer Truppe Paris und den Freund. Was sie ihm zurückläßt, ist die Bindung an ihre Person und an das Theater, dessen lockendem Zauber er sich vergeblich zu entziehen versucht. Als Madeleine nach Paris zurückkehrt, findet sie dort Molière und seine Liebe wieder. Molières erste Schritte auf dem Theater haben unterdes ein klägliches Ende genommen, und die Rückkehr Madeleines wird auch dadurch zu einem Glück für ihn, daß sie sich und ihre Truppe dem von ihm gegründeten „Illustre Théatre" zur Verfügung stellt. Von diesem Jahre — 1644 — an verläßt die sorgende Liebe der Madeleine Béjart Molière nicht wieder. Erst der Tod Madeleines löst die vielfältigen Bande zwischen diesen beiden Menschen.

Madeleine Béjarts Anteil daran, daß aus Jean Baptiste Poquelin, dem kleinen Bürgersohn und Tapezierer, der große Molière wurde, ist bedeutend. Sie ist es, die ihm den Namen Molière gibt, den sie sich für ihn ausgesonnen, der ihrem feinen Ohr angenehm klingt und liebevoll ausgesprochen werden kann. Sie ist die Erste, die fest an seine überragende Begabung glaubt, trotzdem seine Anfangsleistungen als Schauspieler das Mittelmaß durchaus nicht überschreiten. Sie, die große Künstlerin, vermag das Können oder besser: Nichtkönnen ihres Partners richtig zu werten, und es schmerzt die Frau, die zu dem Geliebten bewundernd aufsehen möchte, daß sie seine Leistungen nicht hoch einschätzen kann. Aber immer und immer wieder, ganz gegen ihr Gefühl und gegen ihre Ueberzeugung verteidigt sie ihn wild gegen die spöttelnden Kollegen und gegen die herabsetzenden Urteile des Publikums, das ihr des öftern klar zu machen versucht, an welch untauglisches Objekt sie ihre Liebe und ihre künstlerische Bemühung verschwendet. Sie glaubt an ihn, an sein Können und wacht über jeden seiner Schritte auf den Brettern, die ihr schon längst die Welt, ihm noch immer ein unsicherer, glatter Boden bedeuten. Als er selbst noch überzeugt davon ist, daß sein Talent in der Verkörperung tragischer Rollen liege, hört ihr seines geübtes Ohr trotz seines Eifers und seiner Hingabe an die Rolle — und trotz ihrer Liebe — den falschen Ton heraus. Aber gleichzeitig weiß sie auch, daß da ein Genie spricht, und grübelt darüber nach, wie ihm die Möglichkeiten voller Entfaltung zu verschaffen seien. Vorsichtig, behutsam, um die Illusionen dieses jungen Menschen nicht rauh zu zerstören, sucht sie ihn auf andere Bahnen zu lenken, und sie ist glücklich, als ihm endlich selbst die Einsicht kommt, daß die Darstellung komischer Rollen ihm weit mehr liegt, und als er anfängt, seine Komödien zu schreiben. Wie sie ihm anfangs bei der Einstudierung seiner Rollen behilflich war, so ist sie jetzt die, deren Theatererfahrung und Urteil ihm bei seinen dramatischen Arbeiten von Wert sind. Selbstverständlich, daß sie die erste Darstellerin einer großen Anzahl von ihm geschaffener Figuren ist. So kreiert sie — unter vielen anderen — die Marinette in „Le Dépit Amoureux", die Marcote in den „Précieuses ridicules", die Lisette in „L'école des Maris", die Dorine in „Tartuffe". Als sie mit dem zunehmenden Alter einen Teil ihrer Rollen an Jüngere abtreten und sich schließlich ganz von der Bühne zurückziehen muß, mag ihr Schmerz umso tiefer gewesen sein, als er ja nicht nur der vergangenen Jugend, sondern auch dem Verlust ihres Anteils an der Arbeit Molières galt.

Es sind nicht nur die künstlerischen Fragen, in denen Madeleine Béjart Molière von Anfang an zur Seite stehen muß, sondern sie hilft ihm auch, der oft so schwierigen geschäftlichen und verwaltungstechnischen Ansprüche Herr zu werden, die das Theater an ihn stellt. Sie erledigt die Kassengeschäfte, rechnet mit den Lieferanten ab, beruhigt drängende Gläubiger, sucht neue Geldgeber, antichambriert, konferiert, vermittelt und sucht dem geliebten Manne alle äußeren Sorgen fernzuhalten. Als es im Jahre 1645 trotz aller Bemühungen doch zum finanziellen Zusammenbruch kommt, ist sie es, die Frau, die den Mann tröstet, aufrichtet, zu neuen Plänen anregt und ihm den Mut gibt, eine Wandertruppe zusammenzustellen. Ihr, der berühmten Tragödin, werden verführerische Angebote an die besten Bühnen des Landes gemacht — sie schlägt sie ab — sie weist die Aussicht auf eine gesicherte, schöne Zukunft von sich, sie verläßt den Mann ihres Herzens nicht, sie zieht mit ihm und einem mittelmäßigen Ensemble durch die Provinzen. Zwölf Jahre lang wandern sie von einem Ort zum andern — spielen auf kleinen und kleinsten Bühnen — nächtigen manchmal in den primitivsten Gasthöfen, haben unerfreuliche Auseinandersetzungen mit der Polizei, sind oft in Geldnöten — aber Madeleine erträgt alles mit immer gleichem Frohsinn und Mut, sie ist bei ihm, dem Mann, den sie liebt, sie erlebt seine Entfaltung, sein Werden als Komödiant und Dichter.

Als das Illustre Théatre, wie die Truppe sich weiter nennt, gegen Ende seiner Wanderjahre sich künstlerisch durchgesetzt hat und zu einem beachtlichen, vielgenannten Unternehmen geworden ist, reist Molière mehr und mehr die gesamte geschäftliche und künstlerische Leitung an sich, und Madeleine gibt still die Zügel aus den Händen, die sie den Freund handhaben gelehrt hat.

Ueber die Liebesangelegenheiten der Madeleine Béjart, bevor sie sich ganz zu Molière bekannte, gibt es genug Vermutungen und Gerüchte — und genug Gewißheit — aber ihr Leben als Gefährtin des Dichters kennt keine Liebeleien mehr, kennt nur noch die große Liebe zu ihm. Molière nimmt diese Liebe hin als ein köstliches Geschenk, als eine immer neue Kraftquelle, sie ist ihm unentbehrlich und — selbstverständlich. Und dieses Gefühl der Sicherheit ihrer Liebe gibt ihm den Mut, sich mit seinen Kolleginnen in Liebesabenteuer zu stürzen, sich zu verloben und zu entloben, mehrere der Schönen des

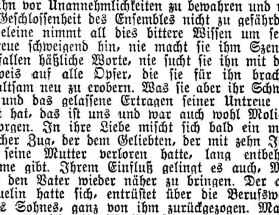
mit derselben Sorgfalt behandelt wie Privateigentum, ob ihm der Sinn für seine persönliche Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft aufgeht.

Die gegenwärtige Notlage der Demokratie macht das Aufbieten aller tüchtigen und hilfsbereiten Kräfte zur dringlichen Angelegenheit. Die erzieherischen Qualitäten der Frauen und Mütter sollten unbedingt in den Dienst des gemeinsamen Werkes der Erhaltung und Neubelebung unserer Demokratie gestellt werden. Die dunkle Zukunft erhöht noch die Dringlichkeit der Forderung staatsbürgerlicher Erziehung unserer Mädchen. Sollte die Wehrhaftigkeit der Schweiz eines Tages ernstlich auf die Probe gestellt werden, so wäre die positive Einstellung zum Staate, die vaterländische Gesinnung und die Vertrauthheit mit den staatlichen Einrichtungen und Aufgaben auf Seiten der Schweizerfrauen ein unschätzbares Gut für die Allgemeinheit. In Zeiten der Bedrängnis ist es ganz besonders wichtig, daß die Existenzbedingungen des Ganzen von sämtlichen Gliedern gesehen und respektiert werden. Einzelne und Gruppen, die nur ihren privaten Interessen leben, bedeuten in Notlagen eine außerordentliche Gefahr; sie können nur durch Zwang vor Schädigung der Allgemeinheit zurückgehalten werden. Dagegen sind Menschen freiwillig zu Opfern aller Art bereit, wenn sie den Sinn und die Notwendigkeit derselben einsehen.

Staatsbürgerliche Erziehung ist indessen nicht nur eine sinnvolle und kluge Veranstaltung des Staates, sondern sie ist auch vom Standpunkte der Kultur aus gefordert. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Gemeinschaft, den Nachwuchs in sämtliche Lebensformen einzuführen, sowohl um sie zum sinnvollen Verwerten derselben zu befähigen, als auch um ihrer individuellen Begabung die entsprechenden Wirkungsmöglichkeiten zu eröffnen. Der Staat als wesentliche Existenzbedingung der Gemeinschaft und der Staat als ein in jedes Privatleben eingreifendes Gebilde ist ebenso sehr ein Anliegen der allgemeinen Volksbildung, wie jede andere Lebensform. Vom kulturellen Gesichtspunkte aus ist es ganz selbstverständlich, daß eine staatsbürgerliche Schulung den Mädchen wie den Jünglingen zuteil werde; denn auch ohne Aktivbürgerrecht der Frau wird ihr Leben vom Staate in mannigfacher Weise berührt.

Schließlich ist der Staat, wie wir ihn verstehen, auch vom sittlichen Gebot zur Pflege aufgegeben. Sittliche Erziehung ist nicht eine Seinsweise abseits der Welt, sondern eine Haltung in der Welt unter den gegebenen Bedingungen menschlichen Daseins. Der Staat als Form der Wertverwirklichung darf den Frauen nicht gleichgültig sein. Sie müssen seine Eigengesetzlichkeit und seinen Bedeutungsgehalt in sich aufgenommen haben, um ihn mit ihrem sittlichen Empfinden in Beziehung setzen zu können und mit sittlichem Geiste durchdringen zu helfen.

Die Forderungen von Sittlichkeit, Kultur und Staat begegnen sich in dem Postulat der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend. Wir Frauen haben Grund genug, zur Mithilfe am gemeinsamen Werk bereit zu sein. Wir wünschen, daß die Durchführung der staatsbürgerlichen Erziehung der Mädchen weiblichen Lehrkräften übertragen werde. Die erzieherische Tüchtigkeit der Frauen soll auch diesem gemeinsamen Werke zugute kommen. Es sollte möglichst vielen Frauen Gelegenheit gegeben werden, sich mit Interesse, Geschick und Erfolg auf diesem neuen Felde pädagogischen Wirkens einzuarbeiten und anhand der übernommenen Aufgabe selbst noch intensiver in den Staat hineinzuwachsen. Das Verlangen nach weiblichen Lehrkräften entspringt überdies noch einem andern Gedanken. Wir möchten auch in diesem Bereich frauliche Eigenart berücksichtigt wissen. Frauen werden es verstehen, von den persönlichen Begegnungen der Mädchen mit dem Staate in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft auszugehen und die Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft dem Interesse, Empfinden und Wollen der Mädchen nahe zu bringen.



Die junge Schweizerin

soll Anteil bekommen am staatsbürgerlichen Unterricht. Dies kam am Schweiz. Lehrertag in Luzern, der sich mit den Fragen der staatsbürgerlichen Jugendbildung befaßte, zum Ausdruck. Raummangel verbietet uns, über die Tagung und ihre vielen Vorträge eingehend zu berichten. Mit Genugtuung stellen wir aber fest, daß nach Anhören eines Vortrages* von Dr. Emilie Boßhart, der um Verständnis für die Notwendigkeit der Mädchenschulung warb, auch in der Resolution diese Notwendigkeit ihren Ausdruck fand. Die ca. 2000 anwesenden Lehrer und Lehrerinnen faßten eine

Entschließung,

der wir entnehmen:

I.

Der Schweizerische Lehrerverein erachtet im heute sich vollziehenden Umbruch des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und geistigen Lebens eine vermehrte geistige Verteidigung unserer freiheitlich-demokratischen Staatsordnung und eine bessere staatsbürgerliche Vorbereitung unserer Jugend für ihre Aufgaben im demokratischen Staat als eine Schicksalsfrage unseres Landes.

Die vom Eidgenössischen Militärdepartement am 10. Mai 1937 bekanntgegebenen Vorschläge für die Einführung eines obligatorischen militärischen Vorunterrichtes als Vorbereitung auf den Wehrdienst können die Forderung nach wirksamer vaterländischer Erziehung allein nicht erfüllen.

III.

Die im Schweizerischen Lehrerverein vereinigte Lehrerschaft der Schweiz erblickt in der Gemeinschaftserziehung der Volksschule die Grundlage der staatsbürgerlichen Erziehung. Sie begrüßt auch alle Bestrebungen, welche durch körperliche Ertüchtigung und Pflege echter Kameradschaft die Bewährung in der staatlichen Gemeinschaft zum Ziele haben. Sie betrachtet jedoch einen gründlichen staatsbürgerlichen Unterricht als unentbehrlichen Bestandteil der staatsbürgerlichen Erziehung der nachschulpflichtigen Jugend. Dieser staatsbürgerliche Unterricht soll die jungen Schweizer und Schweizerinnen mit Land, Volk und Staat vertraut machen, eine echte, im staatlichen Gemeinschaftsbewußtsein wurzelnde vaterländische Gesinnung schaffen und für die auf die Verbundenheit des Volkes bedachte Erfüllung der staatsbürgerlichen Aufgaben begeistern.

IV.

Sie fordert daher:

Der obligatorische staatsbürgerliche Unterricht ist für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr durch Bundesgesetzgebung einzuführen.

Der Bund fördert die Ausbildung der notwendigen Lehrkräfte und die Schaffung passender Lehrmittel für Schüler und Lehrer.

* Vergl. unseren heutigen Leitartikel v. d. gl. Verfasserin. Der Vortrag erscheint im Wortlaut in der Schweiz. Lehrerzeitung, nächste Nr.

Verbot der Kinderarbeit unter 15 Jahren

Ein Bundesgesetz in Aussicht.

Im Artikel „Ein Jahr mehr Kindheit" (vergl. Nr. 2 vom 15. Januar) wurden ausführlich die Gründe dargelegt, die dafür sprechen, ein 9. Schuljahr obligatorisch zu machen und im Interesse des Kindes seinen Eintritt ins Erwerbsleben ein Jahr weiter hinauszuschieben.

Durch eine andere Maßnahme und aus vorwiegend andern Gründen wird nun wohl bei uns ähnliches erreicht. Mit dem neuen Gesetz will man eine Entlastung des Arbeitsmarktes erreichen, da laut Volkszählung von 1930 4700 Kinder unter 15 Jahren berufstätig waren. Man rechnet, daß das neue Gesetz zirka 3500 Kinder ein Jahr länger vom Arbeitsmarkt fernhalten werde.

Im Parlament ist die Heraufsetzung des Mindestalters, das bei der Annahme von Erwerbsarbeit erreicht sein müsse, durch zwei Postulate angeregt worden. Nun hat der Bundesrat den Entwurf zu einem

Bundesgesetz

genehmigt. Er schlägt darin vor, Kinderarbeit unter 15 Jahren grundsätzlich zu verbieten. Bisher hat das Eidgen. Fabrikgesetz Arbeit nach erreichtem 14. Altersjahr erlaubt. — Das neue Gesetz soll auch einen größeren Geltungsbereich haben. Man will ihm unterstellen:

Handel; Handwerk und Industrie mit Einschluß der Heimarbeit; Verkehr, sofern nicht bundesrechtliche Vorschriften über Bundesbeamte gelten; Gast- und Wirtschaftsgewerbe, Schaustellungs- und Lichtspielgewerbe, verwandte Wirtschaftszweige. Ausgenommen sind: Land- und Forstwirtschaft, Dienst in Privat- und Anstaltshaushalt, Kunst, Wissenschaft, Erziehung, Fürsorge, Krankenpflege. Auch Familienglieder von Betriebsinhabern. Botengänge und leichte Hilfsarbeiten im Handel sind gestattet vom zurückgelegten 13. Altersjahr an zwischen 6 und 20 Uhr und nur dort, wo Gesundheit, Sittlichkeit und Unterricht nicht gefährdet werden. —

Wir werden unsere Leser über das weitere Schicksal des Gesetzesentwurfes auf dem Laufenden halten.

Was ist soziale Arbeit?

Von Dr. Dora Schmidt.

Zweck und vornehmste Aufgabe des Lyceums ist, Frauen gehobener Berufe in freundschaftlichen und geselligen Kontakt zu bringen mit andern, die zwar selbst nicht schöpferisch tätig sind und nicht beruflich arbeiten, jedoch Zeit und Interesse aufbringen können für ihre auf künstlerischen und andern Gebieten tätigen Geschlechtsgenossinnen. Zurzeit prüft der Klub neuerdings die Aufnahmebedingungen für seine „ordentlichen Mitglieder", worunter der beruflich tätige Teil der Klubmitglieder verstanden ist. Die Beschäftigung mit den Zulassungsbedingungen zur Gruppe „Soziale Arbeit" führte zu den nachstehenden Ueberlegungen.

„Soziale Arbeit", „soziale Tätigkeit", ist arbeiten, tätigsein im Dienste der „Gesellschaft", der „societas", wie das lateinische Wort lautet. Unter Gesellschaft ist in diesem Zusammenhang nicht nur die Gruppe zu verstehen, die kraft ihrer Herkunft, ihres Reichtums und ihrer kulturell hochstehenden Lebenshaltung landläufig als die „Gesellschaft" schlechthin bezeichnet wird. Es ist die gesamte Volksgemeinschaft des Landes.

Nun ist „soziale Arbeit" aber nicht aller Dienst an der Volksgemeinschaft, sondern nur derjenige, der sich auf die Erhaltung der Volksgemeinschaft als eines gesunden, ungespaltenen Ganzen erstreckt. Um in den Sinn sozialen Wirkens einzudringen, vergegenwärtige man sich die Gesamtheit der Einwohner eines Landes nicht als eine Menge einzelner Individuen, die getrennt nebeneinander leben und sich nichts angehen; sondern man denke sich die Individuen untereinander verbunden zu einem großen Ganzen, zu einem lebendigen Organismus. Die Verbindung wird hergestellt durch die Schicksalsgemeinschaft der Nation, durch die gemeinsamen Schwingungen der Gemüter, die gemeinsamen sozialen Willensimpulse und durch die Auswirkungen, die jede einzelne Tat des Individuums mittelbar und unmittelbar auf seine Umgebung hat. Vom religiösen Standpunkt aus betrachtet sind alle, arm und reich, die „Kinder eines Vaters", untereinander verbunden wie Schwestern und Brüder des gleichen Hauses.

Diese große Volksgemeinschaft, diese Familie, ist nicht gesund, wenn eines ihrer Glieder krankt. Das war schon die Erkenntnis der Alten in vorchristlicher Zeit. Die römische Geschichte enthält jene interessante Episode vom Auszug auf den heiligen Berg mit der Fabel vom Volke als einem in sich geschlossenen Lebewesen, das im gesamten krank ist, wenn eine Volksgruppe materiell und seelisch darbt, wie der menschliche Körper unvollkommen und leidend dasteht, sobald eines seiner Glieder — die Hand, der Fuß — verkümmert.

Soziale Arbeit ist nun der auf Heilung und Hebung gerichtete Dienst an den geschwächten und krankenden Teilen des Volksganzen, an denen, die nicht durch eigene Kraft sich gesund der übrigen Gesellschaft assimilieren können. Es sind die Armen, die Gebrechlichen, die Alten, die Arbeitslosen, die Einsamen aller Altersstufen, alle, die aus persönlicher Schwäche oder aus dem Fehlen wirtschaftlicher Mittel nicht in üblicher Weise wohnen, sich nähren oder kleiden können. Fürsorge und soziale Arbeit nehmen sich dieser Schwachen an, und zwar zuerst mit privaten Mitteln, ohne Beihilfe der Oeffentlichkeit. Langsam entwickeln sich große private Werke, um später vom Staat nachgeahmt oder von ihm übernommen zu werden.

Sobald für diese Hilfszwecke an den wirtschaftlich und körperlich-seelisch Schwachen zum größten Teile oder ausschließlich öffentliche Finanzmittel wie etwa im Armenwesen verwendet werden, so spricht man von staatlicher oder öffentlicher Fürsorge. Zu ihr zählen auch die Sozialversicherungen (Kranken- und Unfallversicherungen, Alters- und Invalidenversicherungen, Arbeitslosenversicherung). Werden nicht Finanzmittel verteilt, sondern bringen lediglich staatliche Verwaltungskörper, wie etwa der Arbeitsnachweis, und die Gewerbe- und Fabrikinspektion, die Hilfe, so wird von „Sozialpolitik" gesprochen. Zur Sozialpolitik, d. h. sozialer Arbeit mit Mitteln der staatlichen Gesetzgebung, gehören aber auch die Maßnahmen zum Ausgleich ungünstiger Einkommens- und Vermögensverhältnisse, wie die soziale Ausgestaltung der Steuergesetzgebung (steuerfreies Minimum usw.). Auch die „staatlichen Fürsorgemaßnahmen" sind ein Teil der „Sozialpolitik", denn sie sind verankert in der Gesetzgebung.

Die soziale Arbeit von heute ist nun zumeist Tätigkeit im Rahmen eines privaten oder öffentlichen Fürsorgewerkes oder einer sozialpolitischen Institution wie dem Arbeitsnachweis, dem Gesundheitsdienst, der Gewerbeinspektion und der Berufsberatung, seltener mehr Einzelwerk großmütiger Individuen direkt am Nächsten ohne den organisatorischen Ueberbau durch eine Institution. Die genannten Werke zielen selbst nicht auf Erwerb. Wohl aber kann es sich bei ihren Mitarbeitern, also bei den „Sozialarbeitern" und -arbeiterinnen", um entlöhnte Persönlichkeiten handeln. Dem muß so sein, denn in heutiger Zeit findet man außerhalb der Kirche und der Diakonie nicht mehr genug Menschen, die in ehrenamtlicher Arbeit treu und konsequent sich den großen Fürsorgeaufgaben widmen könnten, die nach den Anschauungen der Zeit privat und öffentlich erfüllt werden müssen. Auch ginge nicht an, diese schönste aller Tätigkeiten denen vorzubehalten, die nicht für ihren eigenen Lebensunterhalt arbeiten müssen. In der sozialen Arbeit gehen somit ehrenamtliche und bezahlte Tätigkeit nebeneinander.

Ein Gehalt beziehen oder nicht, spielt also keine Rolle bei der Abgrenzung sozialer und nicht sozialer Arbeit. Wohl aber — das erhellt aus dem Dargelegten — spielt eine Rolle der Zweck der Institution, welcher gedient wird. Wenn beispielsweise den Verkäuferinnen eines großen Warenhauses Verkaufsunterricht gegeben wird, so handelt es sich hier nicht um soziale Arbeit, da der Zweck des Warenhauses ein privater Erwerbszweck ist und mit sozialer Fürsorge nichts zu tun hat. Nur in seinen sekundären Auswirkungen kann dem Warenhaus, welches billige Waren vermittelt, ein sozialer Charakter zuerkannt werden. Sein primärer Zweck liegt auf einer andern Ebene. Es dient dem Einkommen des Unternehmers oder der Dividende der Aktionäre. Gemeinnützige Werke suchen höchstens für ihren eigenen Unterhalt Geld zu verdienen. Ihre Erwerbstätigkeit und deren Ertrag münden stets wieder ein in den sozialen Zweck, den sie erfüllen.

Somit sind soziale Arbeit und soziale Fürsorge zu bezeichnen als Tätigkeit im Dienste geschwächter Volksgruppen, die sich nicht aus eigener Kraft dem Ganzen gesund und harmonisch einfügen können, mit dem Zwecke, die Gesamtheit des Volkes gesund und stark zu erhalten. Arbeiten sie nicht stündlich und täglich am Bestand der Gesellschaft, sind sie zu schwach und zu wenig ausgedehnt, so entstehen in den Völkern jene furchtbaren Ungerechtigkeiten und Spannungen, die zu Not und Elend und später zu Empörung führen.

Ensembles zugleich mit seiner Gunst zu beglücken, Eifersuchtsszenen heraufzubeschwören, Ehen in Aufruhr zu bringen, — und das alles nicht nur in nächster Nähe von Madeleine, nein, oft muß die reife, gütige Frau vermittelnd und besänftigend eingreifen, um ihr von Unannehmlichkeiten zu bewahren und um die Geschlossenheit des Ensembles nicht zu gefährden. Madeleine nimmt all dies bittere Wissen um seine Untreue schweigend hin, nie macht sie ihm Szenen, nie fallen häßliche Worte, nie sucht sie ihn mit dem Hinweis auf alle Opfer, die sie für ihn brachte, gewaltsam neu zu erobern. Was sie aber ihr Schweigen und das gelassene Ertragen seiner Untreue gekostet hat, das ist uns und war auch wohl Molière verborgen. In ihre Liebe mischt sich bald ein mütterlicher Zug, der dem Geliebten, der mit zehn Jahren seine Mutter verloren hatte, lang entbehrte Wärme gibt. Ihren Einfluß gelingt es auch, Molière den Vater wieder näher zu bringen. Der alte Poquelin hatte sich, entrüstet über die Berufswahl seines Sohnes, ganz von ihm zurückgezogen. Madeleine ruht nicht, bis Molière seinen Vater aufsucht, ihm von seinen Erfolgen berichtet und sich mit ihm aussöhnt.

So sehr Molières Liebesabenteuer Madeleines Seele belastet haben mögen, sie sind ein Nichts im Vergleich zu dem Kummer, der ihr zugefügt wird, als sie bereits die Höhe des Lebens überschritten hat. 1662 heiratet Molière, der damals 40jährige, die 18jährige Armande Béjart, die als jüngste Schwester Madeleines gilt, aller Wahrscheinlichkeit nach aber wohl ihre Tochter war und geboren in der Zeit, da Madeleine allein mit ihrer Truppe die Provinz bereiste, während des langen Trennungsjahres von Molière. Für ihre Schuld, die darin bestand, daß sie ihre Tochter immer und auch wohl Molière gegenüber als ihre Schwester ausgegeben hatte, büßt Madeleine so auf das Schmerzlichste. Ihr Kummer muß doppelt tief gewesen sein, da die Jugend und die Koketterie Armandes die Ehe keineswegs besonders glücklich machen. Oft und oft kommt ihr der Gedanke, wegzugehen, nichts mehr hören und sehen zu müssen — nichts von der süßen Tändelei der beiden, nichts von den häßlichen Szenen. Sie geht nicht — sie harrt aus, — wacht über den noch immer innig Geliebten, versucht, ihm Trübes fernzuhalten, Gegensätze auszugleichen, zu vermitteln, zu trösten, dazusein, und ihm durch ihr Dasein immer neu ihre Liebe zu beweisen.

Dem Leben Madeleine Béjarts, das mit Erfolg und Bewunderung begann und mit Schmerz und Entsagung endete, in dem sich Schuld und Sühne sonderlich mischen, und das reich war durch den Dienst an einem Großen der Menschheit, machte der Tod im Februar des Jahres 1672 ein Ende —, und gerade ein Jahr später, als habe er sich nur noch überzeugen wollen, daß wirklich jeder Monat des Jahres ohne Madeleine für ihn nicht mehr lebenswert sei, schloß auch Molière die Augen für immer.

Vom Fenster aus

Von Ellen Delboven.

Schade — Liebe — daß Du diese eben aus dem Waisenhaus gekommene Vierzehnjährige nicht sehen konntest. Sie ist rückwärts im Garten bei uns zu einem dort wohnhaften Ingenieur in Dienst gekommen. Man holte sie direkt aus dem Waisenhaus ab es war tatsächlich ihr erster Eintritt in die Welt.

Die Ingenieursfamilie sind recht anständige, rechtliche Leute holländischen Ursprungs, glaube ich, Vater, Mutter und ein zwölfjähriges Mädchen.

Minna, die im Waisenhaus außer der Schule zu Haushalt und Handfertigkeitsarbeiten angehalten worden war, sollte nun bei der Dame, einer tüchtigen klaren Hausfrau, in den eher kleinen Haushalt nach und nach eingeführt werden und an den freien Nachmittagen mit der Tochter spielen.

Plötzlich — nach verhältnismäßig kurzer Zeit — hörte man, sie muß gehen, und zwar konnte man nicht recht eigentlich im konkreten Sinne die Ursache erfahren. Aber es war deutlich, daß irgend ein Schrecken, eine Aufregung bei der gutherzigen, nüchternen Dame so starke Formen angenommen zu haben schien, daß sie Tag und Stunde nicht erwarten konnte und das Waisenhaus hat, Minna vor dem gesetzlichen Aufkündigungstermin zurücknehmen.

Ich sah nur zwei Augenblicke von ihr ... danach begriff ich alles. Als ich am Fenster telephonierte, sah ich sie die Zeitung holen. Sie sah mit ihrem viel zu langen, altmodisch rührenden Kleidchen so ergreifend ehrbar aus; ihr Gesicht war wahrhaftig das eines rundlich zarten Engels, sogar zwei lange, bräunliche Locken rechts und links, recht frommer Art, fehlten nicht. Dauerhafte, solide Stiefelchen, völlig der Mode fern, paßten so gut zu ihr wie die unkokette, viel zu weite Schürze, die sich wie ein Säckchen um die kindlichen, aufgeschossenen Hüften wickelte.

Sie kam mit der Zeitung in der Hand, mit all dem ehrbaren Küsteseug ihres Aeußeren, mit ihrer eigenen, deutlichen Unschuld daher.

Aber wie kam sie! Die häusliche Beziehung zur Straße war schon von Natur aus da. Nirgends meinte es das Ueberqueren eines Platzes, die Erlangung dieser oder jener Seite des Wegbahns, ein Ziel, das erreicht werden müßte. Auch nicht im geringsten teuer unendliche abseitige Träumen, das so einen jungen Menschen anfallen könnte mitten im Verkehr. Im Gegenteil, das Pflaster selbst war es, das sofort heimische Landschaft bedeutete, Verweilen, Zuhausesein. Und zu jedem Ton, jedem Leben, das von dort aus sich bot, zeigte Minna mit einer unverschämt ahnungslosen Vertrautheit die selbstständigste Beziehung.

Der Zweck ihres Ausgangs, die Zeitung den zu Hause Wartenden zu bringen, existierte überhaupt nicht mehr: das Papier verwelkte geradezu in ihrer Hand. Aber mit einer direkt leuchtenden Neugier tastete sie die Straße ab, den Platz, war jedem Geschehen zugehörig, versank, bot sich bar, war überhaupt nicht viel mehr als ein allzu deutliches Täfelchen Wachs, bereit, jeden Anstoß mit erschütternder Nachgiebigkeit in sich abzuprägen.

Und gewiß wäre sie mit dem erstbesten Manne, der sie nur angesprochen hätte, auf und davon gegangen und niemals wiedergekommen.

So war es zufällig nur ein eben eröffneter Maronistand, der sie sofort und magisch anzog. Das Verbot, Näschereien zu kaufen, Geld auszugeben, brauchte sie offensichtlich gar nicht zu überwinden, denn man sah, wie sie — ganz eine heftige naschhafte Amsel die auf einen Kirschbaum zustößt — hinschoß und rasch und lautlos die Maronen kaufte.

Dann schlenderte sie, schlemmerhaft benommen, allmählich heimwärts, laute und lutschte die Maronen aus ihrem Schürzentäschchen, vergaß schließlich auch den offenen Milchkrug in ihrer Hand. Und einmal hinabgerutscht in die abgründige Ungebundenheit ihrer Natur, ließ sie schließlich die braunen Schalen in die Kanne fallen, ohne zu sehen, wie sie nun obenauf schwammen auf der Milch und sie verraten würden.

Ein zweites Mal sah ich sie am Fenster des Gartenhauses. Es war während der eifrigen Folge der eiligen Morgenarbeiten, sie sollte wohl einen kleinen Teppich ausschütteln und entstauben. Ganz ordentlich begann sie ihn in die Luft zu schwingen, dort blieb sie mit dem Blick hängen, weiß Gott, was sie dort sah! Jedenfalls fing sie an, ein Lied zu singen, geriet in ihre eigenen Triller und Kadenzen hinein wie in einen Brunnen, in den sie abgestürzt wäre.

Der Teppich, die aufgetragene Arbeit waren auch längst aus der Welt gefallen, sie merkte es nicht einmal, wie ihre Hände das buntgemusterte Rechteck langsam losließen und es auf einen zusammengekrümmten Haufen bräunlicher Herbstblätter niedersank.

Aber die kleine Stimme erhob sich besessen lerchenhaft in die Luft und diesmal war es der wirkliche Morgenhimmel, der zwischen ihr und ihm wenig Zwischenraum mehr fühlbar machte.

Ach! schreckliche und wunderbare Minna, wo wird Dein Ende sein? ... —

Hauswirtschaft und Erziehung

Das Hausdienst-Sekretariat

wie wir das Sekretariat der Schweizer. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst kurzweg nennen können, hat in seinem letzten Arbeitsjahr wieder ein reichliches Pensum bewältigt. Wir greifen aus seinem Bericht* heraus:

Förderung der Haushaltlehre.

Außergewöhnlich viele Mädchen meldeten sich zu Lehrstellen, lange nicht genügend Lehrmeisterinnen standen zur Verfügung. Vorträge und Werbeschriften dienen dazu, die schöne und sehr verantwortungsvolle Aufgabe der Haushalt-Lehrmeisterin noch mehr bekannt zu machen. Es ist anzunehmen, daß aus den Lehrmeisterinnenkursen (Instruktionskurse, methodische Bildungskurse), sofern zum Kursbesuch auch Frauen zugelassen werden, die noch in keinem Lehrverhältnis stehen, mit der Zeit noch mehr Lehrmeisterinnen hervorgehen werden. Wegleitung und Stoffpläne wurden zusammengestellt und werden für die Kurs-Vorbereitungen oft verlangt.

Auch ein Lehrprogramm zuhanden der Hausfrauen ist gewünscht worden. Dazu wird bemerkt:

Die Sekretärin hat nicht ohne große Bedenken diesem Wunsche entsprochen. Es ist ihr einerseits klar, daß Lehrprogramme und Stoffpläne die Grundlagen jeder Lehre sind und den Kurs- und Prüfungsprogrammen vorausgehen sollten. Anderseits ist zu bedenken, daß die Hausfrauen übel vermerken könnten, wenn man ihnen z. B. nahelegt, welche Gerichte während der Lehrzeit gekocht und geübt werden müssen. Auch besteht die Gefahr, daß sie aus eingehenden Lehrprogrammen eine Kleinigkeit, die ihrer Haushaltführung nicht entspricht, unter die Lupe nehmen und die Lehraufgabe mit einer in unwesentlichen Dingen vielleicht gerechtfertigten Kritik ablehnen. Es konnte sich auch für die Sekretärin nicht darum handeln, ein Lehrprogramm für das Kochen in Form einer Aufzählung von Gerichten zu bieten, sondern nur um eine Aufstellung, die von den Kochvorgängen (Grundrezepten, Grundgerichten) ausgeht und die übrigen Gerichte von diesen ableitet. 12 Mitarbeiterinnen haben sich zur Verfügung gestellt, um die Lehrprogrammentwürfe zu bereinigen und auszuarbeiten.

Für die bäuerliche Haushaltlehre kam auf Wunsch der Berufsberaterinnen und in Zusammenarbeit mit Bäuerinnen ein spezieller Lehrvertrag zustande und auch eine Werbeschrift.

* Der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst sind 15 große schweiz. Verbände angeschlossen, sowie 13 kantonale Frauenzentralen. Präs. Anne de Montet, Veyey, Sekretariat: E. Hausknecht, Feldmeilen (Zürich).

Gewinnung von einheimischem Nachwuchs

ist nach wie vor eine der wichtigsten Aufgaben. Es zeigt sich immer mehr, daß es bedeutend vorteilhafter ist, junge Mädchen, die noch keinen Beruf ausübten, dem Hausdienst zuzuführen. Vorträge der Sekretärin, E. Hausknecht, in Berggegenden und auf dem Lande dienten speziell der Aufklärung über alle Berufsmöglichkeiten für die dortige weibliche Jugend.

24 Einführungskurse

für Hauswirtschaft wurden mit Bundessubvention durchgeführt. Die Erfahrungen sind durchwegs gut. Sofern die Mädchen sorgfältig ausgewählt wurden, bewähren sie sich im Hausdienst. Dankbar anerkennen die Hausfrauen die Kurserfolge, welche ihnen die Arbeit des Lehrens und Anlernens wesentlich erleichtern. Es wird ihnen vorbehalten sein, die Mädchen in jeder Beziehung weiterhin zu fördern, auf daß die vielversprechenden Anfänge zur Gewinnung von mehr einheimischem Nachwuchs für den Hausdienst zum Ziele führen. Mit der Zeit werden sich Schweizermädchen aus Gegenden mit geringen Verdienstmöglichkeiten ohne Aufklärungsaktion für den Hausdienst einstellen. Das hängt jedoch stark von den Arbeitsbedingungen ab, die sie in ihrem Beruf finden und von der Behandlung, die man ihnen zuteil werden läßt.

Die Bessergestaltung

der Verhältnisse im Hausdienst, d. h. die Anpassung der Arbeitsbedingungen an diejenigen anderer Berufe, soweit dies sich mit den dem Haushalt eigenen Bedingungen verträgt, wird weiter angestrebt. Am Entwurf eines Normalarbeitsvertrages in St. Gallen und in Genf wurde gearbeitet.

„Wir begegnen nie der Auffassung, daß unsere Bestrebungen unnötig seien. Jedermann ist davon überzeugt," heißt es zum Schluß, „daß auf dem Gebiete des Hausdienstes noch viele ungelöste Aufgaben und Probleme liegen. Wenn auch die Gründe für diese Ueberlegung sehr verschiedenartig sind und nicht immer den gleichen volkswirtschaftlichen oder menschenfreundlichen Ausgangspunkt haben, so fühlen wir unsere Arbeit doch getragen von viel Zustimmung. Manchmal will uns allerdings bange werden über der Größe und dem Umfang aller Aufgaben: Wir sollten die im Hausdienst vorhandenen Arbeitsgelegenheiten noch stärker einheimischen Kräften zuhalten. Wir sollten für jedes Mädchen, das in eine Haushaltlehre eintreten möchte, eine gute Lehrmeisterin zur Verfügung haben. Wir sollten allen Mädchen in der ganzen Schweiz hauswirtschaftlichen Unterricht ermöglichen. Wir sollten das Arbeitsverhältnis im Hausdienst so gestalten, daß Schweizermädchen gerne in diesem Beruf bleiben. Kein einzelner Mensch kann diese Aufgaben lösen, auch kein einzelner Verein, er mag noch so groß sein. Nur im Zusammenwirken liegen die Möglichkeiten, unsere Ziele zu erreichen. Deshalb bitten wir aufs neue um die gemeinschaftliche Arbeit."

Hausfrauen! ein Wettbewerb!

Die Redaktion möchte einen kleinen Wettbewerb veranstalten. Wer von den Leserinnen (auch geeignete Bekannte können aufgefordert werden) schreibt einen kurzen Artikel, der wiederum für andere Frauen aufschlußreich ist? Wir stellen die folgenden Titel zur Verfügung:

Gastfrei sein ohne große Kosten
Gute Stimmung an strengen Tagen (Putzerei, Wäsche usw.)
Meine Kinder wollen nicht helfen
Hausarbeit ist auch Kopfarbeit (unter anderem)
Ich bin ein Spar-Genie
Ist Freizeit für jede Hausfrau möglich?
Der Sonntagmorgen (Arbeit oder Sonntagsfrieden?)

Umfang ca. 100 Zeilen (3 Seiten), einseitig beschriebene Blätter.

Passende Arbeiten werden veröffentlicht und honoriert, andere event. verarbeitet. Die besten erhalten einen Preis! Einsendung bis 20. Juni an die Redaktion.

Eine Kochschule paßt sich der Neuzeit an

Immer und überall ist Anpassung an neue Ideen und Forderungen nötig. So sah sich auch der Frauenbund Winterthur, der nächstes Jahr auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann und der seine wohlbekannten Kochkurse

seit 37 Jahren

im eigenen Schulgebäude an der Bahnstraße durchführt, veranlaßt, seine Schulküchen zu renovieren, und den neuzeitlichen Erfordernissen anzupassen.

Nachdem der Umbau während der Frühlingsferien durch Architekt Kellermüller in trefflicher Weise durchgeführt und die Küchen mit Beginn des neuen Schuljahres dem Betrieb übergeben worden waren, veranstaltete der Frauenbund kürzlich eine kleine Besichtigung für die Presse. Nach kurzen Begrüßungsworten durch die Vizepräsidenten, Frau R. Bühler-Steiner, übernahm eine der Lehrerinnen, Fräulein Lisa Weber, die

Führung durch die Küchen

und gab die nötigen Erklärungen. Die Kochkurse werden heute meist nach dem Familiensystem durchgeführt und dem entspricht die neue Einrichtung. Die großen Kohlenherde sind verschwunden, und jede Familie hat nun ihren kleinen elektrischen oder Gasherd, in dessen unterm Teil die Pfannen versorgt werden können. Es steht ihr ferner Schüttstein und Tropfbrettu zur Verfügung, sowie ein mittelgroßer Tisch, an dem die Zurüstarbeiten gemacht werden. Bei den Kursen der Gewerbeschulen vereinigt der Tisch nachher „seine" Familie beim Essen, während bei den großen Morgenkursen die Mahlzeit gemeinsam im Eßzimmer eingenommen wird. Endlich hat jede Familie auch ihren Schrank, der das nötige Eß- und Kochgeschirr enthält, sowie eine Reihe von kleinen Schubladen für Mehl, Salz und Gewürz.

Hell und sauber präsentieren sich diese neuen Küchen, welche für die zahlreichen Abendkurse durch praktische Beleuchtungskörper zweckmäßig erhellt werden. Direkt „glustig" machen sie einem zum Kochen, und es ist kein Wunder, daß sie außerordentlich stark benützt werden. Die Kochschule führt regelmäßig längere Kochkurse und daneben zahlreiche Spezialkurse durch. Außerdem ist die Stadt für die sämtlichen Kochkurse der Gewerbeschule, welche seit dem Obligatorium an Zahl und Umfang stark zugenommen haben, Mieterin der Lokalitäten. Es wird damit eine alte Tradition aufrecht erhalten; denn der Frauenbund hat diese Abendkurse für Mädchen, welche später in die Kurse der Fortbildungsschule, jetzt Gewerbeschule genannt, übergegangen sind, zuerst und jahrelang auf eigene Rechnung durchgeführt. Da die neuen Küchen ganz speziell auch dem Wunsche des Schulamtes angepaßt wurden, ist zu hoffen, daß dieses Mietverhältnis noch lange bestehe.

Dem Frauenbund Winterthur, und insbesondere seiner Kochschule wünschen wir gutes Gedeihen; möge der alte gute Geist auch in den neuen Räumen herrschen. E. N.

Verwertung der Milch

Eine Hausfrau schreibt uns: Es muß gefordert werden, daß Milch in bester Qualität geliefert wird. Dazu bedarf es der Reinlichkeit vom Stall bis zur Ablieferungsstelle. Sehr wichtig sind die hygienischen Bedingungen bei Unterkunft und Futter des Viehs und die Gesundheitskontrolle von Milch und Kühen. Ueberdüngte Wiesen mit forciertem Futter liefern keine Kraftnahrung, dumpfe Ställe kein gesundes Vieh und keine schmackhafte Milch, diese gibt schlechten Rahm und schlechte Butter. Wie sehr die Käsebereitung von guter Milch abhängt, ist bekannt.

Es wurde schon die Frage aufgerollt, ob es nicht besser wäre, die Milchwirtschaft wieder mehr den Alpen- und Bergbauerngütern zu überlassen, dem wahren Boden für kräftiges Futter. In diesem Zusammenhange verdient auch die Ziegenmilch mehr Beachtung. Sie hat den großen Vorteil, daß sie unbesorgt roh genossen werden kann, weil sie tuberkelfrei ist. Genuß von roher Milch soll Kinder widerstandsfähiger gegen schädliche Bakterien machen. Kinderlähmung soll nur auftreten in Ländern, wo Kinder mit gekochter Milch genährt werden. Es gibt stotzige Bergheimeli, oft nicht weit weg von Alpenstraßen. Wenn hier eine saubere, rationelle Geißenzucht gepflegt würde, die kräftige Alpenkräutermilch bei einer Genossenschaft absetzen könnte, eventuell unter ärztlicher Kontrolle, so fände solche „Kindermilch" in Städten bei Privaten, Säuglings- und Kinderheimen, Kindersitätern und Krankenhäusern gewiß besten Absatz. Milch von sauber im Freien gehaltenen Geißen hat wenig von dem scharfen Beigeschmack. Auch Geißenkäse ist ein gesundes Nahrungsmittel.

Aus vollwertiger Milch gewinnen wir die wertvolle Sauermilch, die, als Nachtmahl genossen, als bestes Schönheits- und Schlafmittel gilt. Auch die als Joghurt gesäuerte Milch ist gesund und vorzüglich. Sodann der süße Rahm, der aber nur gut ist, wenn er von guter Milch stammt, der saure Rahm, dieses unerläßliche Requisit in der Küche für Saucen und Suppen und Salat. Buttermilch und Molken gelten als Kurmittel für viele Leiden. Ein weiteres Milchprodukt ist der weiche Käse, Topfen oder Quark genannt, mit Rahm und Schnittlauch vermengt und aufs Brot gestrichen, ein köstliches Rohkostgericht, ferner wie der gesunde Zieger zu allerlei Mehlspeisen und Gebäck herrlich zu verwenden. Käsespeisen werden noch nicht genug beachtet.

Leider bekommt man in den Gaststätten oft kaum Milch und dann oft zu teuer. Warum bietet man nicht die kalten Milchschalen mit Malz- und Honigpräparaten und anderen Zusätzen an? In England widmet die „Times" diesem neuen Getränkstoff, der in Milchbars verabreicht wird, einen ausgedehnten Leitartikel; aus diesem geht hervor, daß mit Zusätzen, auch von Fruchtsäften, etwa 50 in Farbe und Geschmack verschiedene Sorten von Milchgetränken hergestellt werden. Bei den heutigen Kühlanlagen würden solche frischen und nahrhaften Durstlöscher sicher auch im Schweizerlande Anklang finden.

Die Milch, ein nationales Erzeugnis, entwickle sich zur besten Qualitätsware, dann wird der Absatz sicher nicht fehlen und auch ein rechter Preis gerne bezahlt werden. F. S.-J.

Aus der Praxis der Hausfrau

Gummiringe von Einmachgläsern werden bei Nichtgebrauch leicht hart. Man legt sie deshalb von Zeit zu Zeit eine halbe Stunde lang in eine Mischung von 1 Teil Salmiakgeist und 2 Teilen Wasser. So bleiben sie weich und haltbar.

Grünspan verschwindet bei einer gründlichen Abwaschung mit Salmiakgeist. Nachher sind die Messing- oder Kupfergegenstände mit Asche oder Kreide oder mit einem der käuflichen Reinigungsmittel zu putzen.

Das Gleiten der Leiter wird dadurch verhütet, daß man unter die Leiterbäume kleine glatte Platten von Kautschuk befestigt. Er verhindert das Gleiten der Leiter selbst auf sehr glatten Flächen, wie Holz, Glas, Eisen oder Zement.

Von Kursen und Tagungen

Das Schweizerische Hilfskomitee für notleidende Frauen und Kinder in Deutschland veranstaltet am 9. Juni im Kursaal Zürich einen

Bazar.

Künstler haben sich zur Verfügung gestellt, namhafte Schriftsteller haben mit Widmungen versehene Werke geschickt: Kinderachen, Esswaren und andere praktische und billige Dinge werden verkauft. Für Unterhaltung der Kinder wird gesorgt. Um 5 Uhr tanzt eine Kindergruppe von Mimi Scheiblauer. Der Abend bringt ein auserlesenes Programm. Der Erlös kommt den unschuldigen Frauen und Kindern, deren Angehörige seit Jahren im Konzentrationslager schmachten, zugute. Das Komitee hofft auf zahlreichen Besuch. Der Nächstenliebe eine Gasse!

„Heim" Neukirch a. d. Thur

Sommer-Ferienwochen für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Wartenweiler.

6.—12. Juni:
Autorität oder Freiheit in der Erziehung und im Leben.
Wie schwankt unsere Zeit zwischen äußersten Extremen: „Die Freiheit, die Zügellosigkeit" lautet die Losung der einen. Straffe Disziplin und blinder Gehorsam verlangen die andern. Wer hat recht?

18.—24. Juli:
Das Problem Spanien.
Wir erleben die furchtbaren Ereignisse von weitem. Verstehen wir sie? Gibt es keine Möglichkeit sie verstehen zu lernen?

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag. Jugendberberge Fr. 4.— bis Fr. 5.—. Weitere Auskunft: Didi Blumer, „Heim" Neukirch a. d. Thur.

Internationale Konferenz der Freundinnen junger Mädchen.

Basel (Bischofshof, Rittergasse) 9. bis 11. Juni.

Aus dem Programm:

9. Juni, 14.45 Uhr: Oeffentl. Sitzung. Tätigkeit der Internat. Verb. der Freundinnen 1932—1937. Im Dienst der weiblichen Jugend (Berichte aus Holland, Polen, Frankreich, Schweiz, Rumänien, Alexandrien, Riga). 20.15 Uhr: Geselige Zusammenkunft.

10. Juni, 20.15 Uhr: Jugend-Abend. Sprecherinnen aus Lyon, Graz, Bukarest. Filmvorführung.

Zeichnungen aus dem Kindergarten

Das Schiff.

Das Kind lernt zeichnen auf die gleiche autistische und nachahmende Weise, wie es gehen und sprechen lernt. Zeichnen ist sein erster Versuch, Ausdruck zu geben für Geschautes, Erlebtes und Empfundenes. Zuerst stellt es dar, was seinem primitivsten Lebensbedürfnis am nächsten steht: das ist das Haus und der Mensch. Dann kommt sein erstes Erfassen von Natur und Landschaft, und es zeichnet Sonne, Bäume, Blumen und Berge. Und schließlich stellt das Kind dar, was es interessiert und fügt es in seine Kompositionen ein. An erster Stelle — wenigstens gilt das für die heutige Zeit — ist das Auto, das Flugzeug und der Zeppelin zu nennen. Und dann das Schiff, das ebenfalls ein Verkehrsmittel, in der kindlichen Darstellung einem andern Erlebnisraum angehört als die zeitgemäßen Errungenschaften der Technik.

Das Kind zeichnet ein Schiff anders als ein Auto oder ein Flugzeug, weniger objektiv, weniger technisch überlegen und prahlerisch, dafür erlebnishafter, verinnerlichter, entfernter von Schema und unabhängiger von äußerer Geschicklichkeit und Fertigkeit.*

Unter den kleinen Darstellern sind auch die Realisten und die technisch Interessierten vertreten. Denen sind mächtig rauchende Kamine und Bullauge an Bullauge am langgestreckten Schiffskörper wichtig. Merkwürdigerweise zeichnen nur wenige den wichtigen Sitz des Steuermannes, währenddem Fenster und Bullauge, da wo es sich um große Schiffe handelt, eine bedeutende Rolle spielen. Auffallend ist diese Nichtberücksichtigung deshalb, weil im praktischen Leben schon dem fünfjährigen Kind die beneidenswerte Stellung des Kapitäns oder Steuermannes durchaus am Herzen liegt, es mag aber zugleich als Beweis gelten, wie sehr das Kind in seinen Schiffszeichnungen im allgemeinen von seinen übrigen technischen Darstellungen abrückt.

Da gibt es unter diesen Zeichnungen Meerschiffe, die großzügig in ihrer Wucht erfaßt und mit Wasserfarben ohne vorzuzeichnen auf großes Papier gemalt sind. Sie fahren auf blauem Wasser und unter blauem Himmel selbstsicher, zwei- und dreistöckig in die weite Welt. Neben dem Meerschiff ist am häufigsten das Segelschiff zu treffen. Immer sind die Segel bunt, der Mast bewimpelt. Oft sind diese Malereien wahre Farbenwunder. Viel vermag das Kind hier durch Form und Farbe auszudrücken. Vom Erwachsenen aus gesehen sind diese Segelschiffe vielleicht Traumgebilde oder Zauber- und Märchenschiffe. Von der kindlichen Produktionslust aus betrachtet mag es ein glückliches gegenseitiges Befruchten von Form und Farbe, von Inhalt und Darstellung sein. Daß sich das Kind ja sehr oft von der Farbe leiten läßt ohne sie, wenigstens sichtbar, in Beziehung zum Objekt zu setzen, lehrt uns die Beobachtung.

Vielleicht ist die Häufigkeit des Schiffsmotivs gar nicht so seltsam und ist es gar nicht erstaunlich, daß es des Kindes Phantasie mehr anregt als Zeppelin und Flugzeug, die ihm sicher imponieren, in ihrer Unverständlichkeit es zugleich aber auch ängstigen. Viel vertrauter als die Luft ist dem Kind das Wasser. Das Wasser für eine Anziehungskraft auf das Kind ausübt, wissen alle, die sich je mit kleinen Kindern beschäftigt haben. Am Wasser und mit Wasser spielen, planschen, fegen und waschen, immer ist das nasse Element ein herrliches und nie enttäuschendes. Vielleicht dient die Schiffszeichnung sogar nur als Belebung des Wassers, so wie das Kind zuerst und primär das Haus zeichnet und es nur durch Menschen und Bäume noch vervollkommnet. Denn von dem vorliegenden halben Hundert Schiffszeichnungen sind nur wenige bevölkert und von diesen in der Hauptsache die Ruderschiffe. Als weitere Ausschmückung finden wir hie und da große Vögel, mehr noch die Sonne, wie ja das Kind auch häufig sein Haus von der vermenschlichten, strahlenspendenden Sonne bescheinen läßt. So lockt es, ohne deuten zu wollen, eine Parallele zu ziehen von Haus und Wasser einerseits und von Mensch und Schiff anderseits. Gleich dem Haus, das dem Kind Heim und Welt bedeutet, ist ihm das Wasser nicht fremd und gefährlich, sondern mütterlich vertraut und lebensnah. Und wie es sein Haus belebt mit Vater und Mutter und immer wieder mit seinem Ich, so bevölkert es das Wasser mit Schiffen, dessen Formen es der Wirklichkeit ablauscht, oder die es innerlich erschaut und erlebt hat. Mit denen es den entzauberten Erwachsenen immer beglückt.

Elsa Josephy.

* Im Zusammenhang mit dieser Beobachtung hat eine Kindergärtnerin (F. Maeder, Privat-Kindergarten, Bergstr. 47) aus einem großen Schatz kindlicher Produktionen zwei Hefte zusammengestellt mit farbigen Bleistiftzeichnungen und Aquarellen, alle mit dem Thema „Schiff", gezeichnet und gemalt von 4—6jährigen Kindern. Sie bilden ein in sich geschlossenes

kleines Kunstwerk,

das mir hier als Vorlage für meine Ausführung dient.

Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind »Silphoscaline«-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzzellenbildung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schleimlösend, appetitsteigernd, hustenmildernd, schlafverbessernd. Aerzte empfehlen darum »Silphoscaline«. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, dann (c2526

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Op.
In aller Welt spart Persil Geld!
DP 441 a Henkel & Cie. A.-G., Basel

11. Juni, 14.30 Uhr: Haushaltarbeit: ein Beruf, der Anerkennung haben soll. Wie bereint man die Forderungen der Hausdienstarbeit mit den Bedürfnissen der Jugend? Die Heime und die tagsüber hausw. Tätigen. Die Freizeit.

Versammlungs-Anzeiger

Biel: Verein zur Förderung der Fraueninteressen: Geselliger Abend, 9. Juni, 20 Uhr, im Jurasaal. Referat von Elisabeth Müller, Thun, Schriftstellerin: „Wie dient die Frau dem öffentlichen Leben?" Unterhaltungsprogramm.

Bern: Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter, 7. Juni, 20 Uhr, im „Daheim": Lichtbildervortrag v. Martha Scherb: Mittelmeerfahrt. Eintritt frei.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein Zürich: Jugendabend, 9. Juni, 20 Uhr, Glockenhof (Zwinglisaal): Diskussion über folgende von der Jugendgruppe des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit aufgestellten Fragen: 1. Wie finden wir den Weg zum Publikum? 2. Wie finden wir neue Wege für die Frauenarbeit? 3. Mittel und Wege, damit die Frau ihre besondere Aufgabe im öffentlichen Leben erfüllen kann. Leitung und einführendes Referat: Frl. Dr. S. Roost, 1. Diskussionsvotum: E. Sulzer, Adorf.

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 7. Juni, 17 Uhr: Literarische Sektion. Cécile Faesh wird rezitieren aus Heinrich Federer: „Das letzte Stündlein des Papstes."

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Steinfels

die köstliche Chocolade
Lindt Rahm
mit reinem Alpenrahm
Althaus

Ferien-Wohnungen

Emmetten-Stalden ob Beckenried 800 m ü. M.
Abgeschlossene Ferienwohnung, 4-5 Zimmer, 5-6 Betten, schöne, helle Küche. Terrasse in erhöhter, sonniger, ruhiger Lage. Sich melden bei Frau Bertha Würsch.

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern. P 1155 Lz

THUN
Thunerstube
Alkoholfreies Restaurant
der gemeinnützigen Frauenvereine
Gastzimmer mit fliess. Wasser. Lift
Telephon 34.52 P 5283 T

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 4949 T

FRIGOMATIC
der Kühlschrank für den Schweizer-Heim
von der
Autofrigor A.G. Zürich
Ausstellung: Pelikanstr. 3

Schlank wirken!
Die richtige Leibbinde gibt Ihnen jene schmiegsame Linie, die Sie sich wünschen. Wir zeigen Ihnen gerne unsere verschiedenen Modelle, vor allem auch die Korsettleibbinde, die straff umschließt u. dennoch angenehm zu tragen ist.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK
BANQUE POPULAIRE SUISSE • BANCA POPOLARE SVIZZERA
BESORGUNG ALLER BANKGESCHÄFTE
514-6

Seifenspäne mit Borax
„Weisse Taube" für Wollsachen
J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

Verlangen Sie unsere Spezialprospekte. Sie erhalten gleichzeitig unseren neuen, illustrierten Sanitätskatalog F. 523-11
Hausmann
SANITÄTS GESCHÄFT
ZÜRICH Uraniastrasse 11 Tel. 57.757

Schön und ruhig gelegenes Pfarrhaus nimmt über den Sommer einige geb.
Feriengäste
auf. Großer Garten, Waldnähe, sorgf. neuzeitl. Ernährung. Pensionspreis 4.80 Anfragen an Frau Pfarrer Glatz, Densbüren b/Aarau, Telephon 6924.

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, la Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen
111

Pikantes über Hörnli und Spaghetti . . .

Vor einiger Zeit hat die eidg. Preisbildungskommission eine Studie über die Verhältnisse in der schweizerischen **Teigwarenindustrie** veröffentlicht. Bezeichnenderweise hat dieser Bericht in der Presse keine großen Wellen geworfen. Man hat sich fast überall mit einer nichtssagenden Klischee-Agenturmeldung begnügt, wenn man es nicht vorzog, ganz zu schweigen. Und doch enthält der Bericht interessante, namentlich für den Konsumenten recht pikante Dinge. Wir wollen darum die Lücken ausfüllen und etwas aus der Schule plaudern.

Vor allem widerlegt der nüchterne Bericht das alte Märchen, an der heutigen Misere der Teigwarenindustrie sei — wieder einmal! — die Migros schuld. Die Migros hat allerdings seit Beginn ihrer Tätigkeit die Teigwarenpreise für den Konsumenten fortschreitend gesenkt. Dagegen zahlte sie von jeher ihre Lieferanten so gut, daß die Preisbildungskommission schon für den November 1933 konstatiert:

S. 1. „. . . der **Einstandspreis** der Migros AG. für schweizerische Teigwaren supérieur liegt (ohne Berücksichtigung irgendwelcher Manipulationsspesen) **fast um 30 % über dem des Verbandes Ostschweiz. Landw. Genossenschaften (V.O.L.G.) und mehr als 25 % über dem des A.C.V. Basel . . .!**

Die Kommission drückt den Tatbestand diplomatisch so aus:

S. 19. „. . . Konkurrenzfirmen der Migros AG. gaben nämlich Hörnli und Spaghetti supérieur zeitweise schon 1933 **per Pfund** zu Preisen ab, welche **unter den Einstandspreisen der Migros AG.** (ohne Berücksichtigung von Manipulationskosten) lagen . . ."

Die Lieferantin der Migros ist denn auch nach Feststellung der Kommission die einzige Fabrik, die angemessenen Gewinn bei angemessenen Abschreibungen macht.

Man sollte meinen, daß unsere geehrten Konkurrenten, die behaupten, ebenso leistungsfähig wie die Migros zu sein, ohne das Mittel verwerflichen Preisdruckes auf den Lieferanten hätten auskommen können. Doch weit gefehlt. Ueberdies war während des ganzen Preiskampfes 1925—1932 die Netto-Spanne, die dem Fabrikanten verblieb, nach Feststellung der Kommission **allgemein** noch bedeutend **größer** als jene, die 1935 vom Teigwarenfabrikantenverband selbst als zureichend bezeichnet wurde. Erst von 1933 an bekamen die Fabrikanten wirklichen Grund zu Klagen. Ihr Fabrikationslohn wurde von den Einkaufsorganisationen des Spezereihandels und der Genossenschaften unerträglich gedrückt. Nicht nur hat man die Preisparität mit der Migros auf dem Rücken der Lieferanten zu erreichen gesucht, sondern seit einer Reihe von Jahren drücken systematisch gewisse Unternehmungen, vor allem der Lebensmittelverein Zürich, aber auch der Konsumverein, die Teigwaren-Detailpreise willkürlich **unter** das Niveau der Migrospreise, ja unter das Niveau unserer **Einstandspreise**, ohne Rücksicht darauf, daß ihnen das natürlich **nur** durch ungerechtfertigten Preisdruck auf die Teigwarenfabrikanten, durch unseriöse Kalkulationen oder durch beides zugleich möglich ist.

Ganz besonders niedlich ist es dann, wenn man gleichzeitig als Muster einer leistungsfähigen, ethisch hochstehenden Genossenschaft sich in aller Oeffentlichkeit rühmt, die **allerallerbilligsten** Preise zu haben. (Siehe Genossenschaftliches Volksblatt vom 28. Mai 1937). Die Herren hoffen scheinbar, daß im Publikum doch niemand den Kommissionsbericht selber liest und damit in die peinliche Wirtschaft hinter den Kulissen Einblick erhält.

Wenn also die Migros bei hochanständigen Preisen für ihre Lieferanten und bei bescheidener Kalkulation einen Artikel im Preis senken kann, so ist dies im Munde unserer Gegner erbärmliche Preisschleuderei. Wenn aber die Genossenschaft (und ebenso der Spezereihandel) unter Anwendung unfairer Mittel den Markt deroutiert, so ist das ganz in Ordnung.

Wir nennen so etwas Preisprovokation

Die Hausfrau muß nämlich nicht meinen, daß wenigstens sie selber von solchen Künsten dauernd profitiert. Ist einmal die Demoralisation des Marktes genügend weit gediehen, so läuft man selber zum Staat und verlangt „Sanierung der unhaltbaren Verhältnisse", d. h. praktisch: Festsetzung hoher Detailpreise. Das gleiche ist ja jetzt für die Teigwaren versucht worden. Die Teigwarenfabrikanten, denen es zweifellos nicht gut geht, werden vorgeschoben, um die „böse Migros" endlich unschädlich zu machen. Und die Genossenschaften, die sich in der Preisdrückerei hervorgetan haben, weiben bereits unverblümt für den „zweiten Weg" der Sanierung, der „über Preisvorschriften zu höherer Belastung der Konsumenten führt."

Verehrte Hausfrau!

Sie verlangen vielleicht im Laden oder Konsum von den „besseren" Hörnli zu 58 Rp. per ½ kg und ziehen zufrieden ab mit dem schönen Paket im Korb. Lesen Sie doch, bitte, ein paar etwas trockene, aber höchst interessante Sätze in dem amtlichen Bericht nach. Da steht:

S. 5. „. . . . **Supérieur-Ware und „Aktionsware" ist gleicher Qualität, der Unterschied besteht nur in der Benennung und im Preis . . . .**"

Die „Aktionshörnli" (wie „Aktionsspaghetti") sind der zur Bekämpfung der Migros geschaffene Kampfartikel und kosteten daher z. B. 1934 **bei gleicher Qualität** nur 23 Rp. per ½ kg statt 42 Rp. Aber die Spezierer und mit ihnen die Konsumvereine verkauften der Hausfrau ohne mit der Wimper zu zucken die **haargenau gleichen** Hörnli in einem schönen Paket um 83 % teurer! Heute noch beträgt die Differenz 48,6 %. Das nennt sich Konsumentendienst.

Daß dabei offenbar der Kundschaft bewußt eingeredet wird, sie kaufe da eben etwas besonders Feines, beweist der Erfolg. Die Kommission schreibt:

„Die Verdrängung der „offenen" Ware durch die Paketware geht auch aus folgender Mitteilung des Präsidenten des Verbandes Schweiz. Spezereihändler vom 20. Febr. 1936 hervor: „Die Aktionshörnli haben ihre Zugkraft verloren, das, weil die meisten Kunden nur ganz gute Teigwaren kaufen wollen. Es gibt viele Geschäfte, die weit mehr verpackte Ware verkaufen denn offene." Der Präsident des Spezereihändlerverbandes von Zürich und Umgebung z. B. führt nur Paketware mit Ausnahme von Hörnli supérieur („Aktionsware"). Sein Umsatz in diesem Artikel ist im Vergleich zum Absatz der Paketware jedoch verschwindend klein."

Ein Zürcher Spezierer verkaufte im Jahre 1935 ganze 100 kg der billigen Aktionshörnli, während er gleichzeitig das zehnfache Quantum an Paket-Teigwaren, natürlich zu viel höherem Preis, absetzte.

Feinste Eierhörnli . . .

Wie man dem Konsumenten mit behördlicher Erlaubnis Sand in die Augen streut, beweist auch noch eine andere Feststellung des Kommissionsberichtes:

S. 7. „Der Fabrikant ist nach der jetzt gültigen Gesetzgebung somit nur dann zur Lieferung einer mit Schaleneiern hergestellten Teigware verpflichtet, wenn er sie als **Frischeier-Teigware** verkauft, dagegen kann er **Eipulver** verwenden, wenn er sie als **„Feinste Eierhörnli"** usw. in den Handel bringt. Die Hausfrau, die einfach Eiernudeln oder Eierhörnli verlangt, wird gewöhnliche Eier-Teigwaren, d. h. Konserveneier-Teigwaren erhalten."

Also aus billigstem Rohmaterial kann man immer noch teure Waren machen . . .

Dieser nette Zustand ist auf Betreiben des Verbandes der Teigwarenfabrikanten durch Abänderung der eidg. Lebensmittelverordnung herbeigeführt worden. Die Lebensmittelverordnung enthielt nämlich ursprünglich zum Schutze des Konsumenten sogar die Bestimmung, daß bei Verwendung von Eipulver statt Schaleneiern „dies in mindestens ½ cm hohen Buchstaben" auf der Packung angegeben sein müsse!

Es ließe sich noch manches hübsche Stücklein zu Nutz und Frommen des Konsumenten aus dem amtlichen Bericht erzählen. Und die Nutzanwendung? Geehrte Hausfrau, wir können nur wiederholen, was schon im letzten Freitagartikel stand:

Mit dem Löffel in der Hand

müssen Sie **selber** die Qualitäten prüfen, wenn Sie es nicht riskieren wollen, jahrelang 83 % zuviel zu bezahlen, nur weil Sie sich nicht auf das eigene Urteil verließen.

Teigwaren:

Supérieur-Qualität, Hörnli, Spaghetti, Makkaroni (715 g 50 Rp.) per ½ kg 35 Rp.
Frischeier-Nudeln mit Fideli „Cara mia" (385 g 50 Rp.) per ½ kg 65 Rp.
Neapolitaner Teigwaren, echt, Hörnli u. Spaghetti (1010 g Fr. 1.—) per ½ kg 49⅓ Rp.

* Thon, jap., in Olivenöl große Dose 60 Rp.
* Mousse de foie gras (Gänseleberpain) per Büchse 65 Rp.
* Gänseleber, ff. getrüffelt, per Büchse Fr. 1.—

Dörrfrüchte — Vergleichen Sie die Qualität!

Pflaumen, Delikateß „Santa Clara" kalif., großstückige per ½ kg 47⅓ Rp. (525 g-Paket 50 Rp.)
* **Datteln,** Ia Muskat per ½ kg 68⅓ Rp. (550 g-Paket 75 Rp.)
Dampfäpfel (Ringäpfel), amerik., (420 g-Paket 75 Rp.) per ½ kg 89⅓ Rp.

Schokoladen:

Jowa-Milch per 100 g 27¾ Rp. (90 g-Tafel 25 Rp.)

Jowanuß (Milch mit ganzer Nuß), **Edelbitter, Hadlaub** (Milch m. gem. Nuß) **Jomanda** (Mandelmilch), **Jowa-Mandeln** (Milch m. ganzen Mandeln), **Jowa-Noisettes** (Haselnuß-Vollmilch), **Mokka-Milch, Rahm-Schokolade** (75 g-Tafel 25 Rp.) — per 100 g 33⅓ Rp.

Schokolade-Täfelchen, diverse Sorten, Schachtel à 12 Täfelchen 50 Rp.

Jowa-Branches (Stengeli), gefüllt, 3 Stück
Milch-Croquetten (Fünfliber) Rolle à 80 g
Dreifrucht Schachtel à 77–83 g
Gianduia-Nougat Tafel à 72–78 g
Trüffel-Schokolade Stengel à 55–60 g
Noisette en bloc Tafel à 64–72 g
— 25 Rp.

Potz, das Putzmittel für alles (490–510 g-Paket)
Hopp, das Universalmittel (340–350 g-Paket) — 25 Rp.

Ohä, das selbsttätige Waschmittel (490–520 g-Paket) 50 Rp.

Kompotte:
Zwetschgen ganze große Dose 50 Rp.
***Kirschen,** schwarz und rot große Dose 75 Rp.

Jetzt unser süßer, unvergorener
Traubensaft weiß und rot
offen abgefüllt große Flasche 65 Rp.
mit Kronkorkverschluß große Flasche 75 Rp.
Mit ⅓ Wasser verdünnt, ist Traubensaft ein vorzüglicher Durststiller.

Süßmost
offen abgefüllt große Flasche 25 Rp.
mit Kronkorkverschluß große Flasche 35 Rp.
(reiner Apfelsaft)
(Flaschendepot immer 25 Rp. extra)

Wieder erhältlich:
Unser Tafelgetränk **„Rami"**
(milchsäurehaltig, mit Orangenaroma) große Flasche 20 Rp.

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.